

*merides Budenses*, incongruously even propagated monoglot Hungarian-language culture in those same years. But Latin continued to be embraced all the more fervently by the mainly non-Magyar *Hungari*—those with a civic allegiance to the country—whose historiography as well as their history is reconstructed here by Ambrus Miskolczy in characteristically erudite but allusive vein, although among them too the vernaculars eventually undermined its sway as an emotional and practical resource.

The Latinity issue had disruptive implications for the two associated realms of the crown of St Stephen. In Transylvania, whose complex linguistic map is rather neglected here, Hungarian was already more extensively utilized in government (as a result of the principality's independent status in the 16th and 17th c.), and German also had formal standing in the Saxon territories. That provided an early platform for Magyar claims, but seems to have taken the edge off the divisiveness of the matter until later. Leaders of the Transylvanian Rumanians, a majority but ill-used population, latched onto Latin as a badge of esteem for their own Romance language and culture. Thereby, as Levente Nagy shows, they could temporarily make common cause with other humanist intellectuals, yet sow the seeds of future discord. In Croatia, well treated in this volume by Lav Šubarić and Zvezdana Sikirić Assouline, Latin found its very last bastion. It was defended as a cornerstone of the nation's rights against growing Hungarian interference, the more so since no vernacular alternative was readily available, given the inchoate state of Croatian, with its wide dialectal range, as a literary language.

Even Croatia finally abandoned the last vestiges of official Latin in 1847. In the main Hungarian kingdom, that had occurred three years earlier. Those terminal dates are often misleadingly adduced in summary treatments, whereas in fact the change had already largely taken place by then. This collection is stronger on ideological and literary aspects of its topic. It points the way to research which still needs to be done on actual usage, for example in representative bodies, administration, education, churches, societies, everyday situations. Rapant long ago pointed to the injurious gap between official and unofficial linguistic practice—notably the process of what he called 'illegal Magyarization'. Gábor Almási's and Šubarić's welcome and pioneering volume helps us to a better understanding of this key phase of Hungary's *questione della lingua* with its ultimately catastrophic consequences.

Sunningwell, Oxon

R. J. W. Evans

**Geschichtswissenschaft in Greifswald.** Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Historischen Instituts der Universität Greifswald. Hrsg. von Niels Hegewisch, Karl-Heinz Spiess und Thomas Stamm-Kuhlmann. (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald, Bd. 11.) Steiner. Stuttgart 2015. 297 S. ISBN 978-3-515-10946-8. (€ 56,—)

Dieser Sammelband vereint die Ringvorlesungen von Lehrstuhlinhabern, weiteren Dozenten sowie fortgeschrittenen Studierenden des Historischen Instituts, die aus Anlass des Jubiläums ihrer Institution im Wintersemester 2013/14 präsentiert wurden. Das offizielle Jubiläum wurde mit einem Festakt am 24. Oktober 2013 in der historischen Universitätsaula begangen.

Zwei einführende Beiträge geben über die Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Greifswald von den Anfängen bis in die heutige Zeit Auskunft. Dabei wird auch der Zeitraum von 1765 an beleuchtet, in dem die Gründung des Historischen Seminars im Jahre 1863 vorbereitet worden war. Zur Gelehrten-geschichte der Greifswalder Historiker zählt somit bereits die Einrichtung der ersten ordentlichen Professur für Geschichte und Beredsamkeit im Jahre 1765, die Johann Georg Peter Möller antrat. Exemplarisch sei hier aus der Greifswalder Gelehrten-geschichte auch erwähnt, dass Ernst Moritz Arndt 1805 für drei Jahre eine außerordentliche Professur für Geschichte übernahm. Diesem Namenspatron der Greifswalder Alma Mater der Jahre 1933 bis 2017 wird sowohl als einem Protagonisten der Neueren Geschichte in Greifswald sowie am Beispiel der Arndt-Rezeption

1931-1985 in zwei weiteren Beiträgen des Bandes gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Den Einführungsteil vervollständigen Thomas Stamm-Kuhlmanns wissenschaftsgeschichtlichen und hochschuldidaktischen Reflexionen zu den Ausbildungsverpflichtungen des gefeierten Instituts unter dem Titel „Vom ‚Mitglied des Historischen Seminars‘ im Jahr 1863 zum modularisierten Bachelor-Studenten des Jahres 2013“. Leider wird hier vordergründig über den Wandel von Lehrformen berichtet, aber es werden keine empirischen Daten von Immatrikulations-, Absolventen- und Personalzahlen oder über Betreuungsrelationen im Wandel der Zeiten geboten.

Im Zentrum der Edition stehen die Aufsätze der Lehrstuhlinhaber am Historischen Institut, in denen sie die Profilierung ihre jeweiligen Disziplinen (Mittelalter, Neuere und Neueste Geschichte) im 19. und 20. Jh. skizzieren. Neben der Nordeuropaforschung, die an der Ostseeuniversität Greifswald eine mehr als drei Jahrhunderte währende Tradition aufweist, wie Jens E. Olesen in seinem Beitrag illustriert, kann Mathias Nienendorf als erst dritter Hochschullehrer für Osteuropäische Geschichte in Greifswald auf eine etwa sechzigjährige Disziplingeschichte verweisen. N. weist sodann nach, dass diese eher schwache institutionelle Verankerung seines Faches keineswegs bedeutet, dass im akademischen Leben Greifswalds Osteuropa nicht eine langjährige und durchaus zentrale Rolle gespielt hätte. Der Autor verdeutlicht das weniger an Ergebnissen zur Osteuropaforschung als vielmehr allgemein am Wissensstandort Greifswald und dessen Verbindung mit Osteuropa. Darüber hinaus verankert N. seine Greifswalder Fachdisziplin im überregionalen Kontext des Faches Osteuropäische Geschichte in Deutschland seit dem Ende des 19. Jh.

Ergänzend zu den historischen Abrissen ausgewählter Subdisziplinen der Geschichtswissenschaft in Greifswald (einige wie zur Hansegeschichte oder zur aktuell leider nicht mehr vertretenen Pommerschen Geschichte und Landeskunde wurden leider übergangen), finden auch überregional bekannt gewordene Historiker Beachtung. So spannt beispielsweise Michael North den Bogen der Protagonisten der Neueren Geschichte in Greifswald vom bereits erwähnte Arndt über Heinrich Ulmann, Hans Oskar Glagau und Johannes Schildhauer bis zu Herbert Langer, dem wohl bedeutendsten Frühneuzeithistoriker in der DDR. Frank Möller kennzeichnet Ernst Bernheim als Pionier der Hochschuldidaktik mit einem bemerkenswert breiten wissenschaftlichen Lebenswerk. Dabei wird im gesamten Band generell kritisch reflektiert, wie sich die Vertreter des ideologiefälligen Faches Geschichte im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und in der DDR positionierten.

Einen vergleichsweise sehr großen Umfang nehmen zwei abschließende Beiträge zur Greifswalder Geschichtsmethodik während der DDR ein. Die hohe Wertschätzung der solide gefertigten Beiträge für diese Subdisziplin kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass Greifswald nach dem Ende der DDR über keine einzige Hochschullehrerstelle für Geschichtsdidaktik mehr verfügt.

Ein Personenregister vervollständigt den empfehlenswerten Band, hingegen fehlen nähere Angaben zu den Autoren, was vor allem für diejenigen ohne Lehrstuhl wünschenswert gewesen wäre.

Greifswald

Andreas Pehnke

**Eliten im Vielvölkerreich.** Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850-1918). Hrsg. von Tim Buchen und Malte Rolf. (Elitenwandel in der Moderne, Bd. 17.) De Gruyter Oldenbourg. Berlin u. a. 2015. VII, 411 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-11-041602-2. (€ 69,95.)

Mit ihrem aktuellen Sammelband schreiben sich Tim Buchen und Malte Rolf in die Tradition der *New Imperial Histories* ein. Sie begreifen Imperien als multinationale Räume, in denen Aushandlungsprozesse unter den Eliten stattfanden. Das Reich sei nicht etwa ein stabiles Gebilde gewesen, das es zu erdulden gegolten habe, sondern vielmehr eine äußerst flexible Bezugsgröße, auf deren Mitgestaltung etliche Akteure Anspruch erhoben